

100 Jahre Pflanzengarten auf der Bosel

Helga Petzold und Barbara Ditsch



2009 jähren sich die Anfänge des Botanischen Gartens auf der Bosel bei Meißen zum hundertsten Mal. Das gibt Anlass, auf die Geschichte des Gartens zurückzublicken. Seine Entstehung und Erhaltung sind dem engagierten Zusammenwirken von Dresdner Botanikern, dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz und der Technischen Universität Dresden zu verdanken. Pflückenkäufe und Unterschutzstellung waren bereits Thema einer früheren Veröffentlichung in den Mitteilungen des Landesvereins.¹ Hier soll anhand von historischen Quellen der ehemalige, heute kaum mehr zu erahnende Reichtum der natürlichen Vegetation der Bosel in Erinnerung gebracht und auf die ökologischen Bedingungen hingewiesen werden, die diesen Reichtum ermöglicht haben. Aus der Kenntnis dieser Zusammenhänge ergaben sich immer wieder neue Maßstäbe für die Arbeit in und mit dem Garten.

Abbildung 1: Blick über den Boselgarten bis in die Nassau. Historische Aufnahme von Max Nowack, 1932

Dass der Reichtum der Bosel an wärmeliebenden, für Sachsen seltenen Pflanzenarten erkannt und bekannt gemacht wurde, verdanken wir Professor Oskar Drude (1852–1933). Er rühmt die Bosel in seinem Buch »Der Hercynische Florenbezirk«: *Ihre Flora zusammen mit derjenigen der sich stromabwärts Meißen gegenüber an sie anschließenden Uferhöhen bietet ein vortreffliches Bild des Mittelpunktes im ganzen Elbhügellande und enthält an der Elbe selbst die größte Anzahl relativ seltener Arten ...* Er erwähnt unter anderem den Kamm-Wachtelweizen (*Melampyrum cristatum*), die beiden Sommerwurz-Arten *Orobancha arenaria* und *O. caryophylla* sowie den Purpur-Klee (*Trifolium rubens*). Alle diese Arten sind auf der Bosel

seit langem aus der natürlichen Vegetation verschwunden.

Ein anschauliches Bild der Vegetationsverhältnisse, die das Vorkommen dieser Seltenheiten ermöglicht haben, gewinnt man aus der Lektüre des Abschnitts »Die Bosel« von Professor Arno Naumann im Dresdner Wunderbuch.³ Hier ist bei der Beschreibung der Vegetation beim Boselaufstieg von Störwitz aus von einem lichten Hain die Rede. Er bot unter anderem Lebensraum für den Schwärzenden Geißklee (*Cytisus nigricans* – damals noch Buschgoldregen genannt) und für *Trifolium alpestre*, den Hügel-Klee.

Aus historischen Aufnahmen von 1932 (Abbildung 1) wissen wir, dass die Waldflächen auf der Bosel von ihren Eigentümern niederwaldartig genutzt worden sind. Der Wald war licht und nie so hoch wie heute. Für Ortskundige ist aus dem Foto ersichtlich, dass man Anfang der 1930er Jahre von der Mitte des Boselgartens aus über die Römische Bosel bis in die Nassau blicken konnte – heute unvorstellbar. Noch auf einer Aufnahme vom Anfang der 1960er Jahre (Abbildung 4) liegt der Boselgarten innerhalb des bronzezeitlichen Siedlungswalls frei in der Landschaft.

Zur Boselspitze zu ging dieser lichte Hain in eine sanftgeneigte Grastrift⁴ über. Der aus der Mode gekommene Begriff der Trift bezeichnet eine meist beweidete gehölzarme, kurzrasige Formation trockener Standorte.⁵ Hier waren 1934 noch die Voraussetzungen für die Existenz von Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium*), Kreuzblümlchen (*Polygala spec.*) und Wiesen-Kuhschelle (*Pulsatilla pratensis* ssp. *nigricans*) gegeben. Außer den klimatischen Voraussetzungen trug dazu auch die Art der Nutzung durch den Menschen bei: Der verwendete Begriff »Trift« lässt auf eine extensive Nutzung der mageren Rasenflächen schließen.

Die Aufzählung der 1934 schon aus der Felstrift verschwundenen Arten im oben genannten Beitrag lässt erahnen, welche Wunden der Steinbruchbetrieb der Bosel geschlagen hat: zum Beispiel Felsenmispel (*Cotoneaster integerrimus*), Elsbeere (*Sorbus torminalis*), Buschgoldregen (*Cytisus nigricans*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*). Aufrechte Waldrebe (*Clematis recta*), Ästige Graslilie (*Anthericum ramosum*) und Immerschön (*Helichrysum arenarium*) waren noch vorhanden, sind aber inzwischen ebenfalls verschwunden. Die Liste dieser Arten unter dem Aspekt ihrer Seltenheit in Sachsen erklärt hinlänglich die Motivation, ein Stück dieses Refugiums zu bewahren.

Die erste Gartenanlage, die nach 1908 noch unter Professor Drude entstand, spiegelt den Stand des Artenrückgangs und die ökologischen Verhältnisse nach der vorletzten Jahrhundertwende wider. Offensichtlich

waren die Arten der Grastrift zu dieser Zeit noch nicht bedroht, sie wären sonst in den Garten aufgenommen worden. Aus einem Bericht Professor Arno Naumanns zum Thema »Praktische Wege des Heimatschutzes«⁶ kennen wir den Plan dieser Anlage (Abbildung 2). Sie war in drei Abschnitte unterteilt. Das obere Drittel stellte quasi das Rückzugsgebiet der durch den Steinbruch bedrohten Arten der Felstrift dar. Das mittlere Drittel sollte mit einem Wäldchen aus Eiche, Birke, Espe und Kiefer einen geeigneten Hintergrund dafür bilden. Das untere Drittel beherbergte unter dem Aspekt eines klimatischen Versuchs unter anderem Edelkastanie (*Castanea sativa*), Baum-Hasel (*Corylus colurna*), Schwarz-Kiefer (*Pinus nigra*) und Serbische Fichte (*Picea omorica*). Von diesen Gehölzen sind noch eine Schwarz-Kiefer und eine Baum-Hasel von inzwischen beträchtlichen Ausmaßen erhalten.

Diese frühe Anlage war nur notdürftig geschützt und den Eingriffen Unberufener ausgesetzt.⁷ Professor Arno Naumann entschloss sich Ende der 1920er Jahre (damals schon im Ruhestand) unter der Voraussetzung, dass die Anlage von einem festen Zaun umgeben würde, zu einer Neukonzeption. Dem Plan (Abbildung 3) kann man entnehmen, dass sich seine Auffassung, welche Pflanzenarten und -gesellschaften Schutz benötigten, inzwischen erweitert hatte. Zugleich war mit dieser Konzeption deutlicher als zuvor die Absicht der Wissensvermittlung und Belehrung der Bevölkerung verbunden.

Der obere Teil des Gartens stellte außer den wärmeliebenden Arten der Boselfels- und Grastrift auch solche aus anderen Gebieten Sachsens vor, zum Beispiel von den Illänen des Ketzertals. Schon Drude hatte auf deren Reichhaltigkeit hingewiesen. Die relativ bescheidene Artenvielfalt in Sachsen wurde außerdem in Beziehung zu der bedeutend reicheren der Nachbargebiete Böhmen und Thüringen und zu einer kleinen Auswahl aus den Ursprungsgebieten in Südost- und Südeuropa gesetzt. Ein Schaubetier für geschützte Pflanzen und ein sogenanntes Biologisches Quartier zur Veranschaulichung des Verdunstungsschutzes als Anpassung an warm-trockene Standorte rundeten das Anliegen der Konzeption ab.

Das Wäldchen im mittleren Gartenbereich blieb erhalten. Die Lichtverhältnisse scheinen also noch völlig ausreichend für die anspruchsvollen Arten gewesen zu sein. Vermutlich trat die gravierendste Veränderung in dieser Hinsicht erst ein, als kurz vor 1970 die landwirtschaftliche Nutzung in unmittelbarer Nachbarschaft des Gartens aufgegeben und die Flächen mit völlig landchaftsfremden Gehölzen bepflanzt wurden: Rot-Eichen, Lärchen und Schwarz-Kiefern. Im Zuge dieser

Aufforstung verschwanden vermutlich die letzten Grastriff-Flächen an der Bodelsperze. Gleichzeitig war der Bedarf an Heizmaterial inzwischen wohl so weit zurückgegangen, dass die Waldbesitzer auf die Nutzung ihrer Bestände mehr und mehr verzichteten. Der ehemals lichte Hain entwickelte sich infolgedessen zu einem relativ geschlossenen Eichen-Mischwald weiter, in dem auch die letzten lichtbedürftigen Arten bald verschwunden waren.

Durch das Wachstum der Bäume verschlechterten sich die Lichtbedingungen im Garten zunehmend. Als Rudolf Schröder 1976 Technischer Leiter des Botanischen Gartens Dresden wurde und damit auch die Zuständigkeit für den Boselgarten übernahm, sah er sich veranlasst, eine große Anzahl von Gehölzen im Garten zu fällen. Das Wäldchen in der Gartennähe verschwand, um die Bedingungen im nach Norden ab-

fallenden unteren Gartenbereich zu verbessern. Vor dem Hintergrund abnehmender Standort- und Populationsgrößen in der Natur gewann die Erhaltung dokumentierten Wildstandortmaterials im Garten an Bedeutung – die genaue Dokumentation der Herkunft und die bewusste Bevorzugung von Pflanzenmaterial vom Wildstandort hatten bis dahin keine Rolle gespielt.

Die Gliederung des Gartens veränderte sich nicht grundsätzlich, erfuhr aber eine leichte Abwandlung und Erweiterung. Im oberen Gartenabschnitt wurde die Aufteilung in konkrete Teilbereiche des Eibhügellandes aufgegeben, im unteren die Biologischen Quartiere. 1963 war der Garten an der Nordseite durch Terrassenflächen vergrößert worden. Seit Ende der 1980er Jahre erweiterten diese Flächen zunächst das Südost- und Süd-europaquartier. Ein Teilbereich beherbergt seit Ende der



Abbildung 4:
Blick auf die Boselspitze von der Mitte
des Walls vom Nordnordwest, Anfang
der 1960er Jahre

1990er Jahre eine kleine Sammlung in Sachsen seltener Ackerwildkräuter.

Die Schattenwirkung der Gehölze in unmittelbarer Nachbarschaft des Gartens stellte zunehmend ein Problem für die lichtanspruchsvollen Arten dar. 1992 gelang es dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz, einen Teil der angrenzenden Waldflächen zu erwerben. Dadurch wurde es möglich, die Rot-Eichen unterhalb des Gartens zu fällen. Die Lärchenfläche westlich des Gartens beschattet den Garten leider nach wie vor.

2002 wurde ein Quartier des Gartens völlig umgestaltet: Gezeigt wird eine Auswahl von Arten der ehemaligen Waldsteppe aus dem Bereich um den Neusiedler See, das Wiener Becken und die Ungarische Tiefebene. Diese sogenannte pannonische Flora ist ein wichtiges Bindeglied zwischen den Vorposten der wärmeliebenden Flora in Mitteleuropa und den Kerngebieten im pontischen Raum nördlich des Schwarzen Meeres. Für die Umsetzung dieses Vorhabens mussten die Lichtverhältnisse im Garten weiter deutlich verbessert werden. Um wenigstens in den Vormittagsstunden einen ungehinderten Lichteinfall zu ermöglichen, wurden mehrere Altbäume des ehemaligen klimatischen Versuchs gefällt, außerdem begann in Absprache mit der zuständigen Unteren Naturschutzbehörde die Auslichtung des Gehölzstreifens zwischen Garten und Wanderweg.

In der Gegenwart trägt unsere Arbeit dem dramatischen Rückgang der betreuten wärmeliebenden Arten in der freien Natur Rechnung – von den zirka 850 im Boselgarten kultivierten Arten sind etwa 200 in der Roten Liste Sachsens³ zu finden. Wir sind bestrebt, das genetische Material von Vorkommen im Elbhügelland zu erhalten. Die heutigen Bedingungen außerhalb des

Gartengeländes werden jedoch den Ansprüchen der lichtliebenden Arten nicht mehr gerecht. Daher muss die noch in den 1930er Jahren vorhandene Hoffnung, eine Wiederbesiedelung der Bosel durch seltene Arten könne aus dem Garten heraus erfolgen⁴, aufgegeben werden. Trotzdem richten wir unsere Aufmerksamkeit darauf, den Pflanzen im Garten möglichst optimale, naturnahe Bedingungen zu gewähren und die genetische Vielfalt der Herkünfte soweit wie möglich zu erhalten. Nur Material, das dem modernen Anspruch von Erhaltungskulturen beziehungsweise Artenschutzprogrammen gerecht wird, lässt sich gegebenenfalls verwenden, um seltene Arten irgendwann auf geeigneten Flächen wieder anzusiedeln. Nur wenn alle relevanten Partner engagiert und sachkompetent zusammenarbeiten, lassen sich heute noch erfolversprechende Rettungsmaßnahmen für die bedrohten Arten umsetzen – sei es im Ketzertal, im Ziegenbusch oder andernorts im Elbhügelland.

Anmerkungen

- 1) Naumann, Günter: Naturschutz durch Grunderwerb – Die Boselspitze im Spargelberg bei Meißen. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Heft 2/1992, S. 11–15
- 2) Drude, Oskar: Der Hercynische Florenbezirk. Grundzüge der Pflanzenverbreitung im mitteldeutschen Berg- und Hügellande vom Harz bis zur Rhön, bis zur Lausitz und dem Böhmer Walde, Leipzig 1902
- 3) Naumann, Arno: Die Bosel. In: Dresdner Wanderbuch, Band 2, 2. Aufl., Dresden 1934
- 4) wie Anm. 3
- 5) Schubert, Rudolf; Wagner, Günther: Pflanzennamen und botanische Fachwörter: Botanisches Lexikon mit einer «Einführung in die Terminologie und Nomenklatur», ein